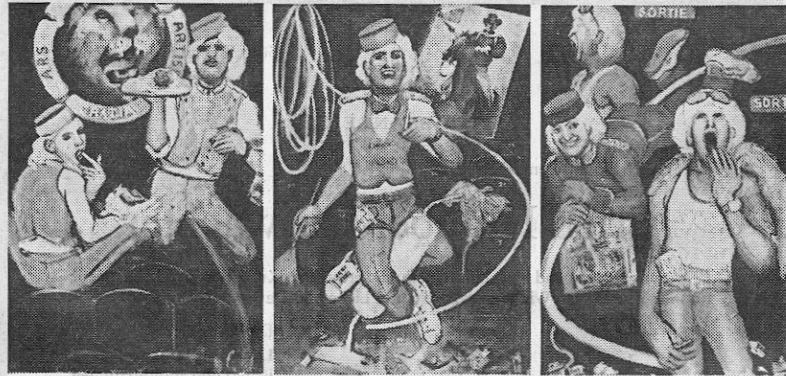


Freitag, 7. Juni 1985 Seite 15



Ein Maler, der sich dem Trend widersetzte: Mario Comensoli (Tryptichon, Ende der siebziger Jahre).

Grossangelegte Retrospektive Mario Comensoli im Aargauer Kunsthaus

Randgruppen im Zentrum des Schaffens

Von Tagblatt-Mitarbeiterin Annelise Zwez

Erneut ist das Aargauer Kunsthaus Standort einer grossangelegten Retrospektive, die eigentlich in Zürich stattfinden müsste. Die in Aarau gezeigten Werke sind fast ausnahmslos in der Limmatstadt entstanden und sind überdies geprägt von Menschen, die in dieser Stadt wohnen. Doch gerade diese Nähe hat es unmöglich gemacht, die Bilder dieses vielfach missverstandenen Malers aus dem Tessin in Zürich zu zeigen. Der Inhalt seiner Bilder hat immer wieder politische Opposition hervorgeufen; darob wurde die Qualität der Malerei oft übersehen. Die bis in die vierziger Jahre zurückreichende Retrospektive zeigt nun das Werk des 63jährigen erstmals in seinen Zusammenhängen. Ein breit dokumentierender Katalog – zu einem wesentlichen Teil von der Firma Ringier, Zofingen, finanziert – gibt Gewähr für eine Diskussion über die Ausstellungsdauer (bis 7. Juli) hinaus.

Mit Aussenseitern solidarisiert

Mario Comensoli kam 1943, als 21jähriger, mit einem Tessiner Stipendium nach Zürich. Abgesehen von einem wichtigen Paris-Aufenthalt kurz nach dem Krieg, blieb der Tessiner in Zürich, obwohl ihn die Zürcher nie verstanden, ihn zeitweise gar mit Füssen traten. Um 1950 stand Comensolis Schaffen ganz im Zeichen der französischen Moderne; Picasso und Léger insbesondere spiegeln

sich im Frühwerk, das jedoch bereits den ausgeprägten Sinn für Bildkomposition dokumentiert. In der Folge entstanden einige Wandfresken, von denen nach 30 Jahren freilich keine mehr existieren; sie wurden überstrichen oder abgeschlagen. Gegen Ende der fünfziger Jahre solidarisierte sich Comensoli stark mit dem italienischen Fremdarbeiter, der, wie der Maler selbst, fremd war in Zürich und italienisch sprach. Es entstand eine lange Reihe von blau und weiss akzentuierten, expressiv-realistischen Bildern, darunter hervorragende Werke wie «La Machine infernale», «das Brot», «Operaio al pianoforte». «Sonntag» und andere mehr. Die Bilder wurden indes eher in Gewerkschaftszeitungen reproduziert als ausgestellt. Einige dieser im Bildformat monumental angelegten, beeindruckenden Werke sind in Aarau gar erstmals öffentlich ausgestellt. Wobei hier anzufügen ist, dass sie der Maler selbst bei sich zurückhielt; aus Angst? In Zürich feierte in dieser Zeit der Tachismus und die konkrete Kunst ihren Durchbruch. Ein «linker» Realist war nicht gefragt.

Von neuen Lebensformen fasziniert

Comensoli blieb sich indessen treu. Sein Werk entwickelte sich, veränderte sich stilistisch und farblich, doch der Kern blieb. Auffallend ist, dass sowohl die Unruhen von 1968 wie später auch von

1980/81 entscheidende Veränderungen des Malstils bewirkten. Neue Lebensformen riefen im Maler das Bedürfnis nach neuen Ausdrucksformen. Comensoli war fasziniert vom Aufstand der 68er-Jugend, dem Leben auf der Strasse – man vergesse nicht, Comensoli ist Südländer. Dass die Bilder dieser aggressiven, neue Freiheiten fordernden Jugend bei einem Kunstpublikum auf Ablehnung stiess, war vorauszusehen. Wiederum übersah man, dass Comensoli in seinen Bildern nicht politischer Berichtersterter und schon gar nicht politischer Agitator ist. Was ihn faszinierte, war nicht das politische Moment, sondern die Dynamik des Geschehens, die Aktivität der Gruppen, der Aufbruch, die Bewegung. Und sie malte er, mittlerweile nicht unbeeinflusst von der amerikanischen Pop-Art. In diesen Bildern der späten sechziger und frühen siebziger Jahre wird auch das Collage-Moment stärker, d. h., Comensoli malt nicht das optische Bild einer erlebten oder beobachteten Szene, sondern gleich mehrere miteinander, indem er Szenen-Ausschnitte ineinanderschleibt, überlagert.

Weitere Themen der siebziger Jahre sind der «Feminismus», Bilder, welche vielfach als frauenfeindlich abgelehnt wurden, aber auch «Jesus People», «Drogen» und später vor allem «Disco» und «Kino». Es gibt da hervorragende Werke voller Spannung und voller Lebensdynamik; es gibt aber auch Bilder, die von ihrer süßen Farbigkeit her kaum zu ertragen sind, doch Vorsicht: Vielleicht denkt man auch da in zehn Jahren anders, wenn die Zeit, welche sich in den Bildern spiegelt, weiter zurückliegt.

Bilder, die dem Betrachter Zeit abverlangen

Die Unruhen der frühen achtziger Jahre haben nochmals eine neue Stilrichtung bewirkt. Nicht nur weil nun Punks die Bildszene beleben, sondern vor allem auch malerisch. Die Farben sind aggressiver, längst nicht mehr so süß, der Bildausschnitt ist ein anderer, die einzelnen Figuren sind kleiner, dafür meist von Kopf bis Fuss im Bild, oft sind es auch grössere Gruppen von Jugendlichen. Gleichzeitig sind Strich und Flächen spontaner, nervöser, vielleicht auch malerischer geworden. Wieder braucht es Zeit, sich in die neue Epoche hineinzu finden. Mario Comensoli hat schon recht, wenn er sagt, wie traurig es ihn stimme, sein ganzes Leben (Lebenswerk) in fünf Minuten abgeschrieben zu sehen. Comensolis Bilder verlangen Zeit, auch wenn man den Inhalt scheinbar auf den ersten Blick einzuordnen vermag. Die besten Bilder lohnen diese Zeit.

Zur Ausstellung ist ein umfangreicher Bildkatalog erschienen. Guido Magnaguagno vom Kunsthaus Zürich – er hielt auch die Einführungsrede anlässlich der Vernissage – und Wolfgang Bortlik geben in ihren Texten Einblick in die Situation, das Werk und das Leben des Künstlers.